

Sächsische Zeitung

Sächsische Zeitung - Dresden vom 18.01.2022, Seite 3 / Seite3

Wozu Menschen imstande sind

Vor 80 Jahren trafen sich hochrangige Vertreter des NS-Regimes zur Konferenz am Wannsee. Hier besprachen sie die längst beschlossene systematische Ermordung von Millionen Juden. Ein Schlüsseldatum der Schoa, das heute noch fassungslos macht.

Im Sommer hört sie am Schreibtisch die Lautsprecheransagen vom Strandbad Wannsee am gegenüberliegenden Ufer. Im Winter sieht sie den See ganz still vor ihrem Fenster, Krähen krächzen über Uferbäumen. "Es ist die Ambivalenz dieses Ortes, unglaublich schön und unglaublich tragisch", sagt Deborah Hartmann in ihrem Büro. "Das ist durchaus verwirrend."

Hartmann ist die Direktorin im "Haus der Wannseekonferenz". Die schlossartige Villa am Großen Wannsee im Südwesten Berlins, 1915 für einen Fabrikanten errichtet, war in der Zeit des Nationalsozialismus Gästehaus für SS und Polizei. Seit 1992 beherbergt sie eine Gedenk- und Bildungsstätte zur Verfolgung der Juden und den Völkermord im Nationalsozialismus.

Denn hierher, an die Adresse Am Großen Wannsee 56-58, hatte für den 20. Januar 1942 der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes SD, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, 14 weitere Vertreter der SS, der NSDAP und verschiedener Ministerien zu einer "Besprechung mit anschließendem Frühstück" geladen.

Es ging darum, die Ermordung von bis zu elf Millionen europäischer Juden zu planen. 90 Minuten sollten reichen für die Besprechung zur sogenannten Endlösung der Judenfrage. Es ist nicht nur der Ort, der verwirrt. 80 Jahre später scheint fast unvorstellbar, wie Menschen diesen beispiellosen Völkermord ersannen und umsetzten, wie sich gebildete Herren in gediegenem Ambiente gegenseitig bestärkten.

Schon Mitte 1941 hatte Heydrich von Reichsmarschall Hermann Göring den Auftrag bekommen, die sogenannte Endlösung praktisch zu organisieren. Reichskanzler Adolf Hitler hatte die "vollständige Vernichtung der jüdischen Rasse" sogar öffentlich angedroht. Die politische Entscheidung war also längst gefallen, die Maschinerie bereits angelaufen mit Erschießungen von Zehntausenden in den von Deutschland in Osteuropa beherrschten Gebieten.

Es wäre ein Missverständnis anzunehmen, die Schoa sei bei der Wannseekonferenz beschlossen worden, sagt Matthias Hass, der stellvertretende Leiter der heutigen Bildungsstätte am historischen Ort. "Die Ebene, die hier sitzt, beschließt nichts, das ist keine politische Entscheidungsebene. Sondern das ist eine Umsetzung von Dingen, die schon stattfinden."

Zu dem Zeitpunkt ist das Schicksal der Juden in Europa bereits besiegelt: Mehr als eine halbe Million Menschen ist schon bei Massenerschießungen etwa in Ostpolen und in der besetzten Sowjetunion gestorben. Der Befehl zum Mord an den Juden in der Sowjetunion habe im Laufe des August 1941 alle Einsatzgruppen und Einsatzkommandos erreicht, so der Berliner Historiker und Holocaust-Experte Peter Klein. Es habe lange Zeit "zu den fast nicht mehr revidierbaren Irrtümern der Geschichtsschreibung und der Publizistik" gehört, "dass auf der Wannsee-Konferenz der endgültige Beschluss zum Mord an den europäischen Juden gefasst worden sei."

Die Erschießungsaktionen in der Sowjetunion, die Deportationen deutscher, österreichischer, tschechischer und Luxemburger Juden sowie der Aufbau und die Inbetriebnahme der ersten Vernichtungslager für polnische Juden zeigten aber deutlich, dass im Januar 1942 "kein Entscheidungsbedarf mehr bestand".

Die Teilnehmer der Besprechung, die erst später als Wannsee-Konferenz bezeichnet wird, arbeiten schon vor dem Treffen in ihren jeweiligen Ressorts aktiv an der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Man kennt sich, die Deportationen laufen aber nicht so reibungslos wie gewünscht. Es gibt Kompetenzstreitigkeiten.

"Zwischen den Planungen Berlins und den Realitäten vor Ort" hätten große Diskrepanzen bestanden, erklärt Klein. Die deutschen Ghettoverwaltungen protestierten gegen die angekündigte Zuführung von Juden aus Deutschland und reagierten mit Massenmorden an den einheimischen Juden "um Platz zu schaffen".

Die 15 NS-Offiziere und -Beamten, die da im Konferenzraum mit Blick auf den Wannsee tagen, sollen - das muss man wohl so sagen - die Todesmaschinerie optimieren. Es sind Staatssekretäre aus Berliner Ministerien, darunter der später als Präsident des Volksgerichtshofs berühmte Jurist Roland Freisler. Es sind Vertreter der NSDAP, des Sicherheitsapparats und der Verwaltung der Ostgebiete. Zentrale Figur ist neben Heydrich der SS-Offizier Adolf Eichmann, Referatsleiter "Judenangelegenheiten und Räumungen" im Reichssicherheitshauptamt.

Mit dem Treffen, so erläutert es der Historiker Hass, will Heydrich seine Führungsrolle behaupten und die Unterstützung der diversen Verwaltungseinheiten sichern. Zudem gilt es "allen, die das möglicherweise noch nicht wissen mitzuteilen, was

eigentlich Endlösung der Judenfrage heißt: und zwar europaweite Deportation in den Tod, in den Massenmord: ‚Wir planen die Ermordung von elf Millionen Menschen.‘

Das Ziel sei für die Teilnehmer nicht neu gewesen, womöglich aber die Dimension, sagt Hass. Reinhard Heydrich lässt für den Termin penibel zusammentragen, wo wie viele potenzielle Opfer der geplanten "Sonderbehandlungen" zu finden sind. Dass auch Juden außerhalb des NS-Machtgebiets aufgelistet sind - zum Beispiel 330.000 in England und fünf Millionen in der Sowjetunion - spiegelt wohl die Siegesgewissheit des NS-Apparats in dem 1939 begonnenen Weltkrieg.

Die Todesliste ist Teil des von Adolf Eichmann verfassten Protokolls der Wannseekonferenz, das als "Geheime Reichssache" eingestuft wurde. Es führt aus, wie der NS-Staat mit Repression und Verfolgung "auf legale Weise" versucht habe, "den deutschen Lebensraum von Juden zu säubern". Nun seien die "Auswanderungsarbeiten" jedoch beendet und an ihre Stelle "als weitere Lösungsmöglichkeit nach entsprechender vorheriger Genehmigung durch den Führer die Evakuierung der Juden nach dem Osten getreten".

In dieser Sprache geht es in dem Protokoll auf 15 Seiten weiter: steril, verharmlosend, bürokratisch. Bei der Konferenz selbst sei jedoch nach späteren Aussagen Eichmanns "ganz unverblümt von Massenmord gesprochen worden", schreibt der Historiker Peter Klein vom Berliner Touro College. Niemand habe grundsätzliche Bedenken oder Einwände gehabt. Vielmehr ging es um Kompetenzen, um den Kreis der Opfer, um die Reihenfolge der Deportationen und um effizientere Mordmethoden, etwa Vergiftungen mit Diesel-Abgasen oder dem Giftgas Zyklon B anstelle von Erschießungen.

Nach 90 Minuten war dann wohl tatsächlich alles geklärt. Heydrich hatte seinen Machtanspruch durchgesetzt, die Rollen waren verteilt, das industrielle Morden geplant, mit teuflischer Präzision. Es habe keine Wartezeiten gegeben, keine Staus, keinen Mangel an Zügen - ein "rasend schnelles Mordprogramm", sagt Hass.

"Zum Zeitpunkt der Konferenz sind ungefähr 80 Prozent der Opfer noch am Leben. Und eineinhalb Jahre später, im Herbst 1943, sind 80 Prozent tot." Ermordet, zu Tode gearbeitet, an Krankheiten gestorben, verhungert. Bis Kriegsende 1945 insgesamt sechs Millionen Juden Europas.

Wie vermittelt man das heute Schulklassen bei der Besichtigung im "Haus der Wannseekonferenz", der nach Kriegsende zeitweise als Landschulheim genutzten Villa? Wie vermittelt man das überhaupt irgendwem? Matthias Hass hält das nicht für aussichtslos. "Wir haben jetzt Generationen, die viel radikaler bereit sind, die harten Fragen zu stellen", sagt der Vizedirektor.

Warum Menschen dies taten, wie Familienväter und Schöngeister zugleich Maschinisten des Völkermords werden konnten, lasse sich aber vielleicht nie erklären, meint Direktorin Deborah Hartmann. "Ich glaube, damit müssen wir lernen zu leben, dass manche Dinge einfach grau bleiben und nicht eindeutig zu beantworten sind."

Seit zwei Jahren informiert eine vollkommen neu gestaltete Dauerausstellung über die Verfolgung der Juden und den Völkermord im Nationalsozialismus. Sie schafft Bezüge zur Gegenwart und fordert die Besucher zu Reaktionen auf. Das Besondere ist ihr inklusives "Design für alle", also auch für Blinde, Lernbehinderte oder Menschen mit Rollstuhl. Es gibt Hörstationen, interaktive Bildschirme, Projektionen von Beamern oder vertiefende Bildtafeln.

Ein Schwerpunkt der Gedenkstättenarbeit sind Seminare für Berufsgruppen und Institutionen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Innen- oder des Justizministeriums werden über die Rolle ihrer Ressorts im Nationalsozialismus aufgeklärt. Polizisten und Polizistinnen lernen etwas über die Beteiligung ihrer Kollegen an Verbrechen in der NS-Zeit. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Finanzbehörden, in Heilberufen, selbst Friseure erhalten hier einen berufsspezifischen Blick auf die NS-Geschichte. Im historischen Konferenzraum der Villa lässt sich an einem Organigramm der "Staatssekretärsbesprechung" die Beteiligung der verschiedenen Einrichtungen ablesen. "Die Staatssekretäre setzten um, was auf der höheren politischen Ebene zuvor beschlossen worden war", heißt es zur Ausstellung.

An den 80. Jahrestag der Wannsee-Konferenz erinnert die Gedenkstätte in dieser Woche mit einer dreitägigen Tagung. Am Dienstag besucht Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier das "Haus der Wannsee-Konferenz". Er trifft dort junge Beamte des Auswärtigen Amtes, des Bundesinnen- sowie des Justizministeriums zu einem Gespräch über historische Verantwortung. Die Vorgängerinstitutionen der heutigen Bundesministerien waren bei der Wannseekonferenz vertreten. Am Abend ist Steinmeier dann bei einer Premiere im Kino Zoo-Palast. Dort läuft der Film "Die Wannseekonferenz" von Regisseur Matti Geschonneck. Das ZDF zeigt den Film am 24. Januar um 20.15 Uhr, er ist aber schon ab 19. Januar in der Mediathek zu sehen.

"Die Wannseekonferenz" folgt dem von Adolf Eichmann verfassten Besprechungsprotokoll, von dem nur ein Exemplar erhalten ist und das heute als Schlüsseldokument der Judenvernichtung gilt.

Regisseur Geschonneck sagt, das für ihn Erschreckende an dieser anderthalbstündigen Versammlung hochrangiger NS-Funktionäre sei "die Selbstverständlichkeit dieses Vorgangs, die den Charakter einer Produktionsbesprechung hatte - Zusammenarbeit und Koordination der beteiligten Instanzen, Festlegung des Zeitablaufs, Eingrenzung der Opfergruppen, die Suche nach erträglicheren Methoden des Mordens - erträglicher für die Mörder. Moralische Bedenken vonseiten der Teilnehmer gab es keine." Auf den Punkt gebracht: "Wir wollen vor Augen führen, wozu Menschen imstande sind." (dpa/epd)

Quelle: Sächsische Zeitung - Dresden vom 18.01.2022, Seite 3

Ressort: Seite3


Ausgabe: Dresden; Bautzen; Bischofswerda; Döbeln; Dippoldiswalde; Freital; Görlitz;
Großenhain; Hoyerswerda; Kamenz; Löbau; Meißen; Niesky; Pirna; Radeberg;
Radebeul; Riesa; Sebnitz; Weißwasser; Zittau

Dokumentnummer: 36797256220118

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://bib-voebb.genios.de/document/SZO_940d466ac4ea451967d02adce8901613cdde1aab

Alle Rechte vorbehalten: (c) DDV Mediengruppe GmbH & Co. KG

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH